

WWZnewsflash 14.03.2013

Am 13. März 2013 haben die drei Basler Privatbanquiers zum neunten Mal den Nachwuchsförderpreis „Wirtschaft“ verliehen. In einer feierlichen Zeremonie hielt Rektor Prof. Dr. Antonio Loprieno die Laudatio für den Erstplatzierten Herrn Benjamin Müller.



v.l.n.r.: F. Madison, P. Handschin, B. Müller, M. Slotwinski

Die drei Basler Privatbanquiers Baumann & Cie, E. Gutzwiller & Cie und La Roche & Co wollen den wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Basel im Bereich „Wirtschaft“ fördern und stiften zu diesem Zweck jährlich Preise für drei Masterarbeiten von besonders hoher Qualität. Die gesamthaft mit 45'000,- Franken dotierte Auszeichnung wird von Vertretern der drei Basler Privatbanquiers in Zusammenarbeit mit der Universität Basel vergeben. Vergeben werden ein erster Preis (30'000,- Franken), ein zweiter Preis (10'000,- Franken) und ein dritter Preis (5'000,- Franken).

Zukunftsträchtiges Engagement

Ungeachtet der Stürme der Finanzkrise oder der Engpässe im Bankenwesen glauben die drei Basler Privatbanquiers weiterhin an den Sinn einer nachhaltigen Nachwuchsförderung. Das Engagement der Basler Privatbanquiers für den wissenschaftlichen Nachwuchs bringt die Überzeugung zum Ausdruck, dass die Universität Basel die Brutstätte der innovativen Elite unserer Region ist. „Die Universität Basel weiss dies sehr zu schätzen.“, so Rektor Prof. Dr. Antonio Loprieno.

Teilnahmeberechtigt sind Angehörige aller Fakultäten der Universität Basel mit einer im laufenden akademischen Jahr abgeschlossenen qualitativ hochstehenden Masterarbeit von wirtschaftswissenschaftlichem Interesse und mit einem Bezug zur Praxis. Eine vierköpfige Jury, bestehend aus Prof. Dr. George Sheldon, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Dr. Dominik Koechlin, Mitglied des Universitätsrates, Dr. Marcel R. Savioz, Schweizerische Nationalbank sowie Peter Handschin, Teilhaber E. Gutzwiller & Cie Banquiers entschied über die Vergabe.

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

E. GUTZWILLER & CIE
BANQUIERS

LA ROCHE
1787

Preisträger

Der Gewinner des diesjährigen Nachwuchsförderpreises Wirtschaft mit einem Preisgeld von 30.000,- Franken der drei Basler Privatbanquiers ist **Benjamin Müller** (MSc in International and Monetary Economics). Er erhält den Preis für seine mit der Bestnote 6.0 bewertete Masterarbeit mit dem Titel: „**Liquidity Hoarding and Lotteries**“.

Den mit 10.000,- Franken dotierten zweiten Platz erhält Frau **Michaela Slotwinski** (MSc in Business and Economics) für ihre Masterarbeit mit dem Titel „**Local taxes and spatial income segregation – A Regression Discontinuity Approach**“. Der Drittplatzierte, Herr **Florian Madison**, (MSc in Business and Economics) wird mit 5.000,- Franken für seine Masterarbeit: „**Central Bank Policy in the European Sovereign Debt Crisis**“ ausgezeichnet.

An der feierlichen Preisverleihung im Museum Kleines Klingental in Basel waren neben den Preisträgern und ihren persönlichen Gästen, die Jurymitglieder, die Teilhaber der drei Basler Privatbanken sowie zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter der Universität und des Universitätsrates anwesend. Die Feier wurde mit Klängen aus der Gitarre von Paolo Thorsen-Nagel musikalisch umrahmt.



Die Preisträger im Gespräch

Yvonne Mery: Herr Müller, 30'000,- CHF für die Wissenschaft! Wie setzt man eine solche Summe – gegeben die Zweckbindung der wissenschaftlichen Höherqualifikation – ein?

Benjamin Müller: Das von den drei Basler Privatbanquiers gesprochene Preisgeld ist in der Tat ein beeindruckender Betrag und eine ausserordentlich grosszügige Unterstützung für die ich sehr dankbar bin. Ab September dieses Jahres beginne ich im Rahmen meiner Anstellung bei der Schweizerischen Nationalbank mein Dissertationsprojekt im Bereich „*Liquidity in Interbank Markets*“ unter der Leitung von Prof. Aleksander Berentsen als externer Doktorand. Um genügend Zeit für die Arbeit an der Dissertation zu haben, werde ich mein Arbeitspensum an der SNB reduzieren. Hier schliesst das Preisgeld die entstehende Lücke. Nebst der Finanzierung des eigentlichen Dissertationsprojektes plane ich aber auch, das Preisgeld für Weiterbildungen in Form von spezifischen Doktorandenkursen, Summer Schools und Aufenthalten an in- und ausländischen Forschungsstellen einzusetzen.



Ihr Wettbewerbsbeitrag trägt den Titel: "Liquidity Hoarding and Lotteries". Sie behandeln darin das Horten von Liquidität am Interbankenmarkt. Das Horten von Lebensmitteln ist allen ein Begriff, aber wie kann man Liquidität horten?

Benjamin Müller: Tatsächlich gibt es in den beiden Handlungen Parallelen. Sowohl das Horten von Lebensmitteln als auch das Horten von Geld (Liquidität) setzt eine ausserordentliche Situation oder gar Panik voraus, welche dazu führt, dass man einerseits den eigenen Bestand (Lebensmittel oder Geld) hortet und andererseits durch Zukäufe Vorräte aufzubauen versucht. Die Tatsache, dass das Angebot stark eingeschränkt und die Nachfrage sehr hoch ist, treibt den Preis in die Höhe und verschlimmert das Horten noch zusätzlich.

Es kann ein Vorsichtsmotiv („Morgen kann ich die benötigten Lebensmittel, oder eben Geld, nicht am Markt besorgen, deshalb horte ich meine aktuellen Bestände“) und ein spekulatives Motiv („Morgen sind die Preise für Lebensmittel oder Geld höher, also horte ich meine Bestände und biete sie erst morgen am Markt an“) für das Horten ausgemacht werden. Die massiven Verwerfungen der vergangenen Finanzkrise und insbesondere der Kollaps von *Lehman Brothers* führten zu einem Vertrauensverlust zwischen den Marktakteuren. So kam es zu einem regelrechten Einfrieren der Interbankenmärkte, dies obwohl Interbankenmärkte eigentlich zu den mitunter liquidesten Finanzmärkten gehören.

Und wie nähern Sie sich diesem Phänomen in Ihrer Masterarbeit?

Grundlage meiner Arbeit war die theoretische Modellierung des „*Liquidity Hoarding*“ Phänomens in einem *New York Fed Working Paper* (siehe Gale und Yorulmazer 2011). Die theoretische Analyse im Forschungspapier beruhte auf einer fragwürdigen Annahme bezüglich der Modellierung von Geld (Annahme der Nicht-Teilbarkeit). In meiner Masterarbeit konnte ich mittels des theoretischen Konzepts von Lotterien zeigen, dass die Resultate des genannten Forschungspapiers stark von dieser Annahme geprägt werden. Schlussendlich zeigt meine Masterarbeit auf, dass die Modellierung und damit einhergehend das Verständnis von Interbankenmärkten deutlich verbessert werden muss. Fecht, Nyborg und Rochell 2010 fassen diese Tatsache sehr schön zusammen: *“If turmoil in the market for liquidity can bring the global financial system to its knees, then it is important to enhance the understanding of this market.”*

Sie haben Ihre mit dem Nachwuchsförderpreis Wirtschaft ausgezeichnete Masterarbeit im Rahmen des spezialisierten Masterstudiengang in „International and Monetary Economics (MIME)“ – einem interuniversitären Programm der Universitäten Basel und Bern - abgeschlossen.

Welche Vorteile brachte diese Spezialisierung für Sie persönlich mit sich?

Benjamin Müller: Nach meinem Bachelorstudium und meinem Praktikum bei der Schweizerischen Nationalbank war klar, dass ich in meinem weiteren Studienverlauf eine volkswirtschaftlich ausgerichtete Studienrichtung einschlagen wollte. Ich entschied mich gegen ein Masterstudium im Ausland und für den MIME Studiengang an den Universitäten Basel und Bern. Das Studium stellte sich als äusserst fordernd heraus. Das Angebot, an beiden Universitäten Kurse belegen zu können, eröffnet einen weiten Kreis an anspruchsvollen Vorlesungen im Bereich der Makroökonomie. Ich bin überzeugt, dass der Abschluss des MIME eine sehr gute Basis für mein Promotionsvorhaben darstellt.

Ein Sprichwort sagt: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ Sie sind zurzeit bei der Schweizerischen Nationalbank in der Abteilung Geldmarkt tätig. Es scheint, als wäre Ihre Ausbildung an den Universitäten Basel und Bern die perfekte Vorbereitung auf diese Stelle gewesen. Ist das so, oder war trotz fachspezifischer Vorbildung noch viel On-the-Job-Training für das Ausüben Ihrer Tätigkeit von Nöten?

Benjamin Müller: Das Masterstudium ganz allgemein, aber auch die Vertiefung im MIME Studiengang, waren eine ausgezeichnete Vorbereitung für meine jetzige Tätigkeit. Konzeptionelles Denken, vertiefte Auseinandersetzungen mit mikro- und makroökonomischen Fragestellungen, das Arbeiten mit Daten usw. sind Fähigkeiten, welche mir im Masterstudium mitgegeben wurden und von denen ich jetzt profitieren kann. Andere Aspekte, wie zum Beispiel Marktkenntnisse, können nicht an der Uni vermittelt werden. Diese Dinge eignet man sich dann *on-the-job* an.

Finanzmärkte und makroökonomische Implikationen in diesem Bereich scheinen Sie thematisch zu fesseln. Kann die wissenschaftliche Auseinandersetzung Ihrer Ansicht nach tatsächlich Aufschlüsse bringen, die langfristig die Realwirtschaft positiv beeinflussen?

Benjamin Müller: Aspekte wie bspw. das in meiner Masterarbeit thematisierte „Liquidity Hoarding“ wurden bis vor der Finanzkrise in der Forschung nur vereinzelt behandelt, stellten sich aber als sehr relevant für die Funktionsweise von Finanzmärkten und auch für die Realwirtschaft heraus. Ganz allgemein scheint die Schnittstelle zwischen der Makroökonomie und den Finanzmärkten in vielen Bereichen noch ungenügend erforscht zu sein.

Yvonne Mery: Frau Slotwinski, Sie sind in Ihrer Masterarbeit, die mit dem zweiten Platz ausgezeichnet wurde, der Frage nachgegangen, in welchem Umfang lokale Steuerunterschiede die Wohnsitzwahl von Haushalten beeinflusst. Diese Forschungsfrage ist insbesondere in der Schweiz von grosser Politikrelevanz. Was sind die zentralen Ergebnisse Ihrer Untersuchung?

Michaela Slotwinski: Die bisherigen Resultate sprechen dafür, dass Steuern, unabhängig von allen anderen Charakteristika des Wohnortes, einen erheblichen Einfluss auf die Wohnortwahl haben. Wobei diese Ergebnisse noch vorläufig sind, und ich dieser Frage, zusammen mit Professor Kurt Schmidheiny, der meine Masterarbeit betreut hat, weiter nachgehe.



In Ihrer Arbeit wenden Sie ein spezielles Verfahren der Identifikation von kausalen Effekten, die Regressions-Diskontinuitäts-Analyse (RDD), an. Was genau versuchen Sie hier zu schätzen und wie gehen Sie dabei vor?

Michaela Slotwinski: Die Grundidee des RDD basiert darauf, dass die Zuteilung des Treatments in Abhängigkeit eines Schwellenwertes einer Zuweisungsvariable geschieht. Unter gewissen Bedingungen kann man annehmen, dass es nahezu zufällig ist ob die Ausprägung der Variable knapp unter oder oberhalb dieser Schwelle liegt. Diese sogenannte Quasi-Randomisierung kann genutzt werden, um lokale kausale Effekte des Treatments zu identifizieren.

Wir wenden dieses Verfahren auf einen Spezialfall der Besteuerung von in der Schweiz wohnhaften Ausländern an – die Quellenbesteuerung. Hierbei ist das Treatment die Besteuerungsart. Die Zuweisung ist abhängig vom Einkommen bzw. der Aufenthaltsdauer der Individuen in der Schweiz. Indem wir dann lokal vergleichen, wo sich die Individuen ansiedeln, ist es uns möglich den kausalen Effekt der Besteuerung auf die Wohnortwahl zu identifizieren.

Der zweite Platz ist mit 10'000,- CHF dotiert. Welche nächsten Schritte lassen sich für Sie mit dieser finanziellen Auszeichnung konkret realisieren?

Michaela Slotwinski: Ich plane das grosszügige Preisgeld für meine Weiterbildung im Rahmen der Doktorandenausbildung einzusetzen. Konkret werde ich diesen Sommer eine zweiwöchige, methodisch orientierte Summer School in St. Gallen besuchen, um meine Kenntnisse der nicht-parametrischen Schätzmethodik zu vertiefen.

Ihrem Lebenslauf ist zu entnehmen, dass Sie 2004 die Ausbildung zur Hotelfachfrau abgeschlossen haben. 2012 haben Sie mit dem besten Masterabschluss im akademischen Studienjahr 2011/12 Ihren Master of Science in Business and Economics abgeschlossen. Ihr Betreuer, Prof. Schmidheiny, konstatiert Ihr „wissenschaftliches Feuer“. Nun der ausgezeichnete zweite Platz des Nachwuchsförderpreises „Wirtschaft“. Der Wechsel in einen komplett anderen Bereich war offenbar goldrichtig und entspricht Ihren Fähigkeiten. Wie kam es dazu? Was liess Sie den Schritt wagen?

Michaela Slotwinski: Bereits im zweiten Ausbildungsjahr fällte ich die Entscheidung, nach dem Abschluss das Abitur nachzuholen. Danach führte eines zum anderen. Aufgrund der bedingungslosen Unterstützung im privaten Bereich, fiel es mir nicht sehr schwer den Schritt zu tun, die bürokratischen Hürden waren da eher hinderlich. Missen möchte ich diese Zeit jedoch nicht, da sie in vielerlei Hinsicht lehrreich war. Und: den Schritt an die Uni habe ich bis heute noch nie bereut.

Yvonne Mery: Herr Madison: Ihre Masterarbeit trägt den Titel: „Central Bank Policy in the European Sovereign Debt Crisis.“ Dem Laien scheint das ein enorm weites Feld zu sein. Wo genau setzen Sie an?

Florian Madison: Die Entwicklungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass mehrere Mitgliedsstaaten der Europäischen Union mit einer massiven Überschuldung zu kämpfen haben. Die daraus resultierenden steigenden Zinsen der Staatsanleihen erhöhten den Druck auf diese Länder, wodurch die Gefahr eines allfälligen Bankrottes deutlich realer wurde. Um diese drohende Zahlungsunfähigkeit vermeiden zu können, waren die Europäische Zentralbank, sowie andere internationale Institutionen, dazu gezwungen einzugreifen. Mit dem Ziel, die Verschuldung, und somit das Misstrauen der Akteure an den Finanzmärkten, zu senken, wurden verschiedene ausserordentliche Massnahmen erarbeitet und implementiert. Die jüngsten Geschehnisse zeigten jedoch, dass ein Grossteil dieser Massnahmen ihr Ziel verfehlte und somit die Verschuldungsraten der gefährdeten Staaten weiterhin in die Höhe schossen. Ziel meiner Arbeit war es, dieses, auf den ersten Blick, irrationale Verhalten der Regierungen zu untersuchen. Dabei galt es herauszufinden, ob die ausserordentlichen Rettungsmassnahmen der oben genannten Drittparteien falsche Anreize bezüglich Schuldenpolitik schufen.



Welche Rückschlüsse lassen sich auf die aktuelle Situation in der Europäischen Währungsunion ziehen? Darf man von Ihren Resultaten eine Anleitung für einen Ausweg aus der Schuldenkrise erwarten?

Florian Madison: Die ersten Resultate haben gezeigt, dass in der Theorie zentralbankpolitische Massnahmen, welche die Kosten eines bevorstehenden Staatsbankrotts senken, Anreize schaffen, die Verschuldung kontinuierlich zu erhöhen. Diese risikoreiche Verhaltensweise wird als „*Gambling for Redemption*“ bezeichnet.

Dabei spekuliert die Regierung des betroffenen Staates auf ein baldiges Ende der Rezession, was eine Rückzahlung der angehäuften Schulden zu deutlich besseren Konditionen ermöglicht.

Führen jedoch die zentralbankpolitischen Massnahmen zu einer Erhöhung der Kosten eines Bankrottes, so wird dadurch der gegenteilige Anreiz erzeugt, nämlich den, die zukünftige Schuldenquote zu senken. Diese restriktive Politik hätte eine positive Signalwirkung gegenüber den internationalen Finanzmärkten zur Folge, was die drohende Gefahr eines Staatsbankrottes mit grosser Wahrscheinlichkeit verringern könnte. Wendet man diese Resultate nun auf die aktuelle Situation in der Europäischen Währungsunion an, so können folgende Rückschlüsse gezogen werden: Durch die Massnahmen der Europäischen Zentralbank, welche als Hauptziel die Senkung der Zinsen auf Fremdkapital verfolgen, verminderte sich der Anreiz der bereits angeschlagenen Mitgliedsstaaten, ihre Verschuldungsrate zu senken. Die Aussicht auf ein Rettungspaket im Falle einer anstehenden Zahlungsunfähigkeit verstärkte diesen Effekt noch zusätzlich. Somit stellt sich das zu Beginn irrationale Verhalten der betroffenen Länder als optimale Reaktion auf die Konzeptionierung der Rettungsmassnahmen heraus.

Diese Eindeutigkeit der Resultate gilt jedoch nur für den Durchschnitt aller betroffenen Staaten, kann aber nicht für jedes Land individuell pauschalisiert werden. Denn welchen Einfluss politische Aspekte haben, und wie stark diese Strategie „moralischem Fehlverhalten“ zuzuschreiben ist, gilt es im Rahmen zukünftiger Forschung zu untersuchen.

Somit muss ich Sie, um auf Ihre zweite Frage zurückzukommen, leider enttäuschen. Mit einer konkreten Anleitung für den Ausweg aus der Schuldenkrise kann ich Ihnen zur Zeit nicht dienen.

Neben Ihrer akademischen Karriere sind Sie auch in Ihrer Freizeit sehr aktiv: neben Tauchen, Reisen, Musik, Trekking und Autos sind Sie aktiver Tambour in der Fasnachtsclique „Junteressli“. Eine gemeine Frage: angenommen, Sie dürften Ihr Preisgeld ohne Zweckbindung nach Belieben verwenden, was würden Sie damit tun?

Florian Madison: Oh, da gäbe es doch den einen oder anderen Wunsch, welchen man sich damit erfüllen könnte. Eine neue Holztrommel wäre sicher einer davon. Ich denke jedoch, dass ich das Preisgeld eher dazu verwenden würde, um in den Wintermonaten für einige Zeit der Kälte zu entfliehen. Demnach würde das Geld dann wahrscheinlich grösstenteils für gutes Essen, Cocktails und Tauchgänge drauf gehen.

Und wofür kommen die 5'000,- CHF Preisgeld tatsächlich zum Einsatz?

Florian Madison: Für gutes Essen, Cocktails und Tauchgänge. Nein: Spass! Während meinem Doktorat würde ich sehr gerne einen Forschungsaufenthalt, bzw. eine Summer School, im Ausland absolvieren. Ich denke, dass das Preisgeld grösstenteils dafür Verwendung finden wird.

Herr Müller, Frau Slotwinski, Herr Madison: Herzlichen Glückwunsch zu Ihren Auszeichnungen und besten Dank für das Gespräch! Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren weiteren beruflichen Werdegang!

Editorial

WWZnewsflashes werden von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel herausgegeben.

Redaktion und Fotos: Yvonne Mery

Fotos Preisverleihung: Cesar Sommer - 3D Photography

Kontakt: Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät | Dekanat | Peter Merian-Weg 6 | Postfach | CH 4002 | Basel | yvonne.mery@unibas.ch | <http://wwz.unibas.ch> |

